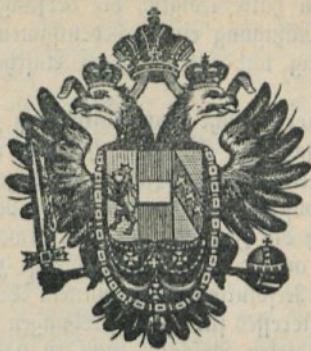


Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Wiflosicstraße Nr. 20; die Redaktion Wiflosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Das päpstliche «Motu proprio» gegen den Modernismus.

In vatikanischen Kreisen wird, wie man der „Pol. Storr.“ aus Rom berichtet, der außerordentlich strenge und exzeptionelle Charakter der im päpstlichen „Motu proprio“ gegen den Modernismus enthaltenen Bestimmungen nicht bestritten, jedoch betont, daß für eine wirkliche Bekämpfung dieser Bewegung in Anbetracht der geheimen Bahnen, die sie vielfach in der letzten Zeit eingeschlagen hat, die Anwendung ungewöhnlicher Mittel zur Nöwendigkeit geworden sei. Aus einer großen Anzahl von Dokumenten hat der Vatikan die Überzeugung geschöpft, daß innerhalb der Geistlichkeit gewisser Länder geheime Organisationen für die Verbreitung modernistischer Bestrebungen bestehen. In manchen Seminaren wurden geheime Berichte beschiagnahmt, welche eine Art Chronik über den Modernismus enthielten. Anderwärts wurde eine geheime Korrespondenz aufgedeckt, die zwischen geistlichen Seminaren zum Zwecke der Propaganda von Lehren, die durch den Heiligen Stuhl verdammt worden sind, gepflogen wurde. Für die Unterdrückung solcher verborgenen Umtriebe ist es dem Vatikan unerlässlich erschienen, zu außerordentlichen Maßregeln zu greifen, wie sie bisher in der Geschichte der Kirche noch nicht vorgekommen sind.

Der siebente Haager Schiedsspruch.

Durch den am 6. d. ergangenen Spruch des Schiedshofes im Haag ist der lange Streit zwischen den Vereinigten Staaten und England, als dem Mutterlande der Kolonie Neufundland, über die Fischereirechte der Amerikaner an gewissen Stellen der neufundländischen Küste geschlichtet worden. Das Recht zur Ausübung der Fischerei in den Gewässern Labradors war den Vereinigten Staaten im Versailler Frieden 1783 zuerkannt worden, 1814 wollten es ihnen die Engländer in dem Genter Frieden abspreiben; die Vereinigten

Staaten erhoben jedoch Einspruch, die Frage blieb offen und wurde erst 1818 durch ein Abkommen gelöst, dessen Artikel 1 den Amerikanern an gewissen Küstenstrichen das Fischereirecht überhaupt, an anderen nur über die Drei-Meilenzone hinaus zusagte, außer wenn die Schiffe Schäden hätten oder aus sonstigen Ursachen anlaufen müßten. Diese 1871 erneuerte Abmachung lief 1885 ab, und seither konnten sich die beiden Regierungen über ein neues Abkommen nicht verständigen, zum Teile weil die Kolonien Neufundland und Kanada Gesetze erließen, die den von den Amerikanern als angestammt beanspruchten Rechten zuwiderliefen. Auch Frankreich forderte früher auf Grund des Utrechter Friedens von 1713 ähnliche Rechte wie die Vereinigten Staaten, gab sie aber in dem Abkommen mit England von 1904 über die Regelung der überseeischen Streitpunkte beider Länder preis. — Das Schiedsgericht war seit Mai in Tätigkeit. Es war schon nach den Voraussetzungen des Artikels 45 des zweiten Haager Konferenzabkommens zusammengesetzt aus je zwei von den streitenden Staaten gewählten Mitgliedern, dem Lord-Berichter von Kanada Sir H. Fitzpatrick und dem niederländischen Minister de Savornin-Lohmann für England, dem Oberrichter Gray aus Delaware und dem argentinischen Minister Luis Drago für die Vereinigten Staaten, und diese vier hatten Hofrat Professor Dr. Lammasch aus Wien zum Obmann gewählt. Der Schiedsspruch ist in zwei Punkten von sieben zugunsten der englisch-kanadischen, in fünf anderen zugunsten der amerikanischen Ansprüche ausgefallen. Es war der siebente Fall, der seit zehn Jahren vor dem Haager Schiedshof verhandelt wurde.

Portugal.

In einem Berichte aus Lissabon wird ausgeführt, daß alle Vorherjagen über die Gestaltung der parlamentarischen Lage, wie sie sich auf Grund der letzten Wahlen ergeben wird, auf schwankender Basis beruhen. Die gegenwärtige Stellung der Parteien und ihr Verhältnis zur Regierung, die jedenfalls über die Majorität ver-

fügt, wird erst nach dem Zusammentritt der Kammer seine Formen annehmen. In republikanischen Kreisen glaubt man allerdings, die Unhaltbarkeit des jetzigen Kabinetts behaupten zu können, welche Ansicht, da diese Gruppe eine sehr rührige publizistische Propaganda auch außerhalb Portugals betreibt, die öffentliche Meinung des Auslandes vielfach beeinflusst zu haben scheint. Man ist allenthalben geneigt, den Erfolg der Republikaner bei den Wahlen, durch den die Anzahl ihrer Mandate erheblich vermehrt wurde, sehr zu überschätzen und darin die Wirkung einer bedeutenden Zunahme des republikanischen Anhangs im Lande zu erblicken. Dieser Schluß muß jedoch als irrig erkannt werden, wenn man sich vor Augen hält, daß die Republikaner ihre Errungenschaft zum größten Teile der Uneinigkeit der Monarchisten zu verdanken haben, die, statt zur Bekämpfung des gemeinsamen Gegners zusammenzuwirken, in zwei Lager gespalten waren. Daß die Republikaner dies bejahren, ist begreiflich, aber vergeblich, da diese Tatsache sich in unanfechtbarer Form durch ziffernmäßige Angaben erweisen läßt.

Politische Uebersicht.

Laibach, 13. September.

Am 22. d. wird in Wien ein gemeinsamer Ministerrat stattfinden, der sich mit den Fragen der Delegation beschäftigen wird. Die Delegationen sollen Mitte Oktober in Wien zusammentreten. Der genaue Termin wird erst im gemeinsamen Ministerrat festgesetzt werden. Gegenwärtig ist als das Datum der Eröffnung der Delegationen der 12. Oktober in Aussicht genommen.

Die „Reichspost“ erörtert die Bedeutung der Mission Lord Roseberys, die mehr sei als die Erfüllung einer Formjache. Sie sei die öffentliche Anzeige der wiederhergestellten traditionellen Freundschaft zwischen den Herrscherhäusern Englands und Österreich-Ungarns. Lord Rosebery wird in Wien als willkommener Gast begrüßt, als ein Bürgen dafür, daß König Georg die freundschaftlichen Beziehungen zum Habsburger Hause ebenso wie sein verstorbenen Vater erhalten und pflegen

Fenilleton.

Der Schachsteiger.

Erzählung von J. E. Beeckton. Deutsch von Louis Kufol. (Nachdruck verboten.)

Draußen war stockfinstere Nacht, nur ab und zu, in langen Zwischenräumen, flammte irgendwo am Horizont ein Blitz auf. „Tyrell hat mich gewarnt; ich war verrückt, daß ich nicht auf seinen Rat hörte,“ murmelte George Feathershaw, Leutnant eines Kavallerieregiments. „Aber noch nie hat sich das Glück beim Spiel so entsetzlich gegen mich gekehrt — nie, so weit ich denken kann. Ich bin zugrunde gerichtet — das steht fest.“

Er stand vom Bett auf und mußte sich auf einen Stuhl stützen, um sich aufrecht zu halten. Er hatte in den fünf Stunden nach dem Diner während des Spiels ziemlich viel getrunken, aber das hatte ihn nicht so angegriffen. Nur die eine schreckliche Stunde, in der er seinem Ruin entgegen sah, hatte seine Nerven zerrüttet.

Die Uhr unten schlug dreimal; dumpf hallten die Töne durch die Stille der Nacht — durch die Ruhe des Hauses. Feathershaw schauerte zusammen, als ob diese Töne irgendeinen schrecklichen Gedanken in ihm wachriefen.

Plötzlich blieb er vor dem Fenster stehen. Die Jalouise war hochgezogen, aber auf der breiten Straße war kein Mensch, der in sein Zimmer hätte sehen können. Taghell flammte es plötzlich im Osten auf. Eine Sekunde sah er ein weites Stück Wiesenland, das im Norden von einem Wald begrenzt war, und davor die schwarze Silhouette eines riesigen Fabrikschornsteines. Dann wurde es wieder stockfinstern, und in der Ferne grollte dumpf der Donner. Die Nacht war ruhelos wie er selbst.

Er drehte sich auf seinem Absatz herum und sagte laut, mit finsterner Entschlossenheit im Gesicht: „Meine einzige Rettung wäre: zahlen! Aber wieviel brauche ich? Mindestens ein paar Tausend. Ebenjogut könnten es ein paar Millionen sein.“

Er stieß diese letzten Worte wild in einem plötzlichen Ausbruch der Leidenschaft hervor. Dann öffnete er eine Handtasche, die in der Ecke des Zimmers stand. Als er sich wieder aufrichtete, bligte etwas in seiner Hand. Mit undeutlicher, halb erstirfter Stimme sagte er: „Es ist eigentlich eine Gemeinheit, außerdem ist es verheult geschmacklos, aber —“ Er brach ab mit einem Laut, der halb wie Lachen, halb wie Schluchzen klang — wurde weiß wie Papier — und hob den Arm —

Tap — tap — klopfte es zweimal.

Feathershaw stöhnte auf und steckte schnell das glitzernde Ding in die Tasche seines Jacketts. Die Hand, die an der Tür geklopft hatte, tastete nach dem Griff, und die Tür öffnete sich.

„Was — was — Teufel! — Tyrell?“ stotterte Feathershaw mit der zitternden Stimme eines Menschen, den man im letzten Augenblick von einem Abgrund zurückgerissen hatte.

„Jawohl, alter Junge, ich bin's,“ sagte der Eintretende ruhig und freundlich. „Ich habe dir etwas zu sagen.“ Er schloß die Tür fest, trat an den anderen heran und gab ihm einen leichten Schlag auf die Schulter. Dann zog er ein goldenes Etui hervor.

„Nimm eine Zigarette,“ sagte er, „und gib mir dafür den Revolver, mit dem ich dich eben spielen sah!“

Einen Augenblick war Feathershaw wie versteinert. „Du — du hast gesehen —“ stotterte er.

„Ja, ich habe durchs Schlüsselloch gesehen. O ja, ich bin ehrlich. Komm mir nicht mit Ausreden. Ich bin

dir eben nützlich gewesen und will es noch weiter sein. Nimm, bitte, eine Zigarette!“

„Ich habe genug geraucht,“ antwortete Feathershaw, kaum hörbar.

„Aber dieses ist eine Spezialsorte. Es ist Opium darin, etwas für zerrüttete Nerven. . . Du willst mir das niedliche Ding da nicht geben? Dann erlaubst du wohl, daß ich es mir nehme. So, danke. . . Setz' dich. Ich will dir keine Predigt halten. Du magst recht oder unrecht gehabt haben, ich bin kein Moralist. Ich habe Ähnliches durchgemacht. Aber bevor du etwas unternimmst, sollst du mich anhören. Ich bin mit einem sonderbaren Vorschlag zu dir gekommen, mein lieber Feathershaw. Deine Haare werden sich dabei sträuben! — Also. Ich wußte, wie es um dich stand, als du „Gute Nacht“ jagtest. Du sahst aus, wie einer, der zum letzten entschlossen ist. Es wurde um hohe Einsätze gespielt. Ich weiß nicht, ob sie alle ehrlich spielten. Aber einerlei, jedenfalls wurdest du gerupft. Ich kam herauf, als die anderen gegangen waren, und seit einer halben Stunde oder noch länger war ich mit meinem rechten Auge hier am Schlüsselloch. Mein Rückgrat schmerzt mich furchtbar, und mein Auge — na, sieh es dir selbst an!“

„Wenn du etwa meinst, daß mich das interessiert —“

„Warte! Ich entschuldige mich nicht meines Spionierens wegen. Ich mußte sehen, ob du in der richtigen Stimmung bist, denn was ich sagen will, ist nur für die Ohren eines völlig verzweiferten Mannes bestimmt. . . Ha! War das ein Blitz? Teufel! Das ist scheudlich, weil — weil — doch immer hübsch eines nach dem anderen.“

Er schwieg, während draußen der Donner grollte. (Fortsetzung folgt.)

will. Die Mission Rosebergs verscheucht auch die letzten Schatten einer kurzen vorübergehenden Unstimmigkeit, die König Eduard durch seinen angekündigten Besuch selbst gänzlich beseitigen wollte. Sein Sohn hat diesen Wunsch nun erfüllt. — Die „Wiener Mittagszeitung“ jagt, in dem höchsten Akt der Notifizierung des englischen Thronwechsels lag eine politische Tat: die Abkehr Englands von der animösen Haltung, die während der Annexionskrise das allezeit gute Einvernehmen zwischen Österreich-Ungarn und Großbritannien gestört hat. Georg V. erfülle ein Vermächtnis seines Vaters, indem er einem seiner Ersten, dem Staatsmann, der zu allen Zeiten seine unbefangene austrophile Politik befandete, die Mission nach Wien übertrug. Die österreichisch-ungarische Monarchie hat zu der Anerkennung ihrer Großmachtsstellung in Europa nun auch wieder ihre alten Freundschaften errungen.

Das „Vaterland“ befürwortet die Bildung eines katholischen Blocks im österreichischen Abgeordnetenhaus. Ein einfaches Rechenexempel ergebe, daß die katholischen Gruppen des Hauses, wenn sie sich vereinigen wollten, die Gesetzgebung und die Regierung beherrschen würden. Der Katholikentag in Innsbruck ist den Volksvertretern mit gutem Beispiele vorangegangen, indem er die katholische Idee über alle anderen Ideen gestellt und die Einigkeit der Völker Österreichs in glänzender Weise dokumentiert hat.

Das „Deutsche Volksblatt“ veröffentlicht einen Artikel aus der Feder des Präsidenten des Pariser Gemeinderats, Herrn L. Bellan, welcher die Eindrücke schildert, die die Abordnung des Pariser Gemeinderats in Wien empfangen hat, und die Hoffnung ausspricht, daß die Verständigung auf dem Gebiet kommunaler Fragen bald auch zu einem kommerziellen Einvernehmen führen werde. Es sei zu erwarten, daß alle die tüchtigen Gewerbetreibenden, welche die Blüte von Wien und Paris ausmachen, nicht zögern werden, zum Vorteil aller in immer innigere Beziehungen zu treten. Wiener und Franzosen dürfen sich das Zeugnis ausstellen, zusammen an einem patriotischen Werke gearbeitet zu haben, dem gewiß alle freudig zustimmen, die ferne von aller Agitation, allem Lärm und aller Zwietracht in Frieden arbeiten, um den Ruhm und Glanz der Nationen zu mehren, deren ergebene Söhne sie sind.

Die „Montagsrevue“ führt in einer Besprechung der Kretafrage aus, daß der Rückblick auf die Ereignisse des letzten Jahres die Vereinigungsschwärmer in Athen und auf Kreta davon überzeugt haben könnte, daß sie in absehbarer Zeit keine Erfolge zu erhoffen haben. Die Vorkämpfer der Vereinigung haben das meiste dazu beigetragen, daß der türkische Rechtsbesitz nun gerade durch ein Votum der Schutzmächte neu gefestigt ist. Eine ehrliche Verständigung mit der Türkei würde den Griechen im Königreiche, wie auf Kreta greifbare Vorteile gewähren, die vollen Ersatz bieten würden für den Verzicht auf romantische Pläne von denkbar geringstem praktischen Werte. Von den Schutzmächten habe man nichts mehr zu erwarten. Sie können die Schützlinge nur nach Möglichkeit vor den verhängnisvollen Folgen der eigenen

Unvernunft behüten. Das ist bisher geschehen, den Nutzen davon hatte lediglich die verjüngte Türkei, die durch ihre Mäßigung einen bedeutamen prinzipiellen Erfolg errang und sich erhöhtes Ansehen in Europa erwarb.

Der amerikanische Nationalkongreß zur Erhaltung der Naturschätze in St. Paul hat sich nach Annahme einer Resolution vertagt. In ihr wird gemäß den Forderungen Roosevelts die Kontrolle der Naturschätze des Landes durch die Zentralbehörde befürwortet. Man hat sich bemüht, auch den Präsidenten Taft zur Unterzeichnung dieser Resolution zu gewinnen. Doch trotz seines lebhaften Interesses für die Bestrebungen des Kongresses war er für diesen Beschluß nicht zu haben, da dieser, auf Grund des Rooseveltschen Antrages, die Übertragung der Kontrolle an die Zentralgewalt fordert, während Taft auf dem alten Standpunkte verharret, daß dies Sache der Einzelstaaten sei.

Tagesneuigkeiten.

— (Die Haare als Erhalter des Lebens.) Man braucht nur an die biblische Erzählung von Absalon zu denken, um ein Beispiel dafür zu haben, daß Menschen durch ihre Haare ums Leben kommen können. Solche Fälle sind auch aus dem modernen Getriebe bekannt, denn von Zeit zu Zeit liest man immer wieder davon, daß Arbeiterinnen mit ihren Haaren in Maschinen geraten und dadurch den Tod oder zum wenigsten schwere Verletzungen erleiden. In der Volksfage aber spielen die Haare merkwürdigerweise die Rolle von Lebenserhaltern, denn sie gelten als ein Sinnbild von Kraft und Stärke. Wenn damit auch die Sitte, sich von einem geliebten Menschen eine Haarprobe aufzubewahren, in Zusammenhang gebracht wird, so dürfte das freilich unrichtig sein, weil, abgesehen von der Schönheit, die das Haupthaar für das Auge und für das Gefühl häufig besitzt, dieser Teil des Körpers eine fast unbegrenzte Haltbarkeit hat und wahrscheinlich deshalb zum Andenken gewählt wird. Das berühmteste Beispiel für den Glauben an die Kraft der Haare ist natürlich Simson, aber auch in den Schriftstellern des alten Griechenland und Italien fehlt es nicht an Befundungen derselben Anschauung. Immer wieder trifft man auf die Vorstellung, daß das Leben oder das Wohl eines Menschen, gleichviel ob Mann oder Frau, der mit besonders schönen Haaren begabt ist, von diesen in Abhängigkeit steht. Es ist wohl auch richtig, daß die allgemein bekannte Lebensart „sein Leben hängt an einem Haar“ von diesem Aberglauben herzuleiten ist. Der seltsamste Fall, in dem der Mangel an Haaren zur Todesursache wurde, ist der des berühmten Tragödiendichters Aeschylus, der im Alter völlig kahl geworden war. Er soll auf die Weise ums Leben gekommen sein, daß ein Adler, der eine Schilfröte erbeutet hatte, diese auf seinem Kopf zerschlagen wollte, weil er die Villardfuge des armen Dichters für einen Felsen hielt. Wenn diese Überlieferung wahr ist, so verdiente Aeschylus wegen dieser Todesart allein berühmt zu werden.

— (Vergiftet, erschossen und ertränkt.) Auf dreifache Weise hat sich ein Lebensmüder auf dem Müggelsee ums Leben gebracht. Von einem Bootsverleiher hatte er sich ein Ruderboot gemietet und war damit tief in den

See hineingefahren. Die Insassen anderer Boote beobachteten, wie der Fremde ein Pulver aus der Tasche hervorholte und es zu sich nahm. Unmittelbar darauf zog er einen Revolver aus der Tasche; sich an den Rand des Bootes stellend, jagte sich der Selbstmörder eine Kugel in die Schläfe. Er stürzte ins Wasser und kam nicht wieder zum Vorschein. Erst nach längerer Zeit konnte die Leiche des Lebensmüden geborgen werden.

— (Tiere als Gehilfen von Verbrechern.) Der moderne Verbrecher zwingt alle möglichen Tiere in seine Dienste. In Paris ist jüngst ein Erpressungsversuch mit Brieftauben ausgeführt worden. Ein reicher Kaufmann erhielt einen Drohbrief, in dem er aufgefordert wurde, 4000 Franken zu bezahlen, um zu verhindern, daß man strafbare Dinge, die er begangen haben sollte, bekannt mache. Über die Art, in der er diese Summe bezahlen sollte, war hinzugefügt, innerhalb der nächsten Tage würde er einen Kasten mit vier Brieftauben bekommen; er solle jedem Tier eine Tausendfrankennote unter dem Flügel befestigen und die Tauben dann auffliegen lassen. Die Tauben kamen auch richtig an, jedoch der Kaufmann übergab sie der Polizei, und es gelang, den Besitzer und Erpresser ausfindig zu machen. Auch dem Hunde weiß der Verbrecher neue Fähigkeiten abzugewinnen. So soll jüngst in Budapest ein Verbrecher mit einem kleinen Hündchen einen Juwelier bestohlen haben. Er kam in ein Geschäft und besichtigte zusammen mit dem Besitzer verschiedene Kostbarkeiten, die in Nebenräumen untergebracht waren, während das Hündchen in dem Laden selbst zurückblieb. Als der Herr mit dem Hunde weggegangen war, bemerkte der Juwelier, daß verschiedene Juwelen fehlten. Die Untersuchung des Falles ergab dann, daß das Hündchen darauf abgerichtet war, Edelsteine zu verschlucken.

— (Aus dem Zahlenbuche der Natur.) Die Erde legt auf einer einmaligen Reise um die Sonne einen Weg von 934 Millionen Kilometern zurück. Ein Mensch, der das patriarchalische Alter von 100 Jahren erreicht hat, ist also während seines Lebens mit der Erde eine Strecke von fast einer Billion Kilometern durch den Weltraum gefahren. Das menschliche Herz macht in einem Jahre über 36 Millionen Schläge. In jeder Minute unseres Lebens sterben und erneuern sich in unserem Blute 175 Millionen Blutkörperchen. Die Zahl der Hautatmungsdrüsen unseres Körpers beläuft sich auf mehr als zwei Millionen; ferner besitzt unser Körper über 200 Knochen von verschiedener Größe und Form, dazu über 500 Muskeln, deren jeder durch Blutgefäße ernährt und durch Nerven regiert wird.

— (Der Fesselballon als Schwebebahn.) In den letzten Tagen des August wurde in der aufblühenden italienischen Stadt Viareggio ein eigenartiges Verkehrsmittel der Öffentlichkeit übergeben, ein an einem Seil laufender Fesselballon, der die Küste von Viareggio mit den Gipfeln der Apuaner Alpen verbindet. Die Ballonhalle befindet sich außerhalb der Stadt. Bei ihr beginnt ein 800 Meter langes und 27 Millimeter dickes Drahtseil, das mit einer Steigung von 40 v. H. zum Gipfel eines der Berge läuft. Die Fahrt des Ballons von der Haltestelle aus auf den Berggipfel geht ziemlich einfach vor sich. Der Ballon ist durch Rollen mit dem Seil verbunden, und zwar so, daß unter diesem die Gondel hängt, die außer dem Steuermann sechs bis sieben Personen aufnehmen kann. Aufstieg wie Rückfahrt werden durch sechs selbsttätige Bremsen geregelt, außerdem er-

Die schöne Amerikanerin.

Roman von Erich Ebenstein.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Ah — er kann mich nicht vergessen, was meinst du, Lucy? Wenn er zehnmal eifersüchtig wäre...“

Die Mulattin wiegte unruhig den Kopf.

„Wer weiß? Höre Mabel — du weißt bloß, daß der Baron in dem Augenblick bei dir eintrat, wo du mit Witt von alten Zeiten sprachst und ihn bei deiner Liebe beschworst.“

„Ja, ja, und Götz zog sich sofort zurück, ehe ich ihn zurückhalten konnte. Aber...“

„Was du nicht weißt, ist, daß er im Garten auf Witt wartete, mit ihm eine heftige Auseinandersetzung hatte und dann in seiner Gesellschaft verschwand. Und abends...“

Mabel packte Lucy an der Schulter. „Und das hast du mir nicht gesagt? ... O, darum also kommt er nicht mehr!“ Sie war freidebleich geworden.

Mühselos wanderte die schöne Frau in dem Zimmer auf und nieder. In ihren grauen Augen lag ein starrer düsterer Ausdruck. Endlich blieb sie wieder vor der Mulattin stehen.

„Aber als Witt dann spät abends unerwartet wiederkam, sagte er kein Wort.“

„Hatte er da denn überhaupt Zeit, etwas zu sagen? Besinne dich doch, Mabel! Vielleicht wollte er dir eben über jene Unterredung mit dem Baron berichten, aber...“

Mabel fuhr schauernd zusammen und machte eine hastig abwehrende Gebärde.

„Wenn du mich lieb hast, so sprich nicht von diesem Abend, Lucy“, sagte sie verstört. „Nie mehr! Es war eine schlimme Stunde — ich will sie vergessen. Mir graut...“ sie starrete abwesend vor sich hin und

fuhr dann mehrmals über die Stirn und Schläfen. Ihre Züge nahmen einen grübelnden Ausdruck an.

„Wenn ich wüßte — bestimmt wüßte —“ Dann schüttelte sie energisch den Kopf, „nein, ich darf nicht sprechen, er könnte... seine Rache wäre fürchterlich...“

O Lucy, was war das für ein Abend!

Lucy trat dicht an sie heran. In ihren groben, männlichen Zügen spiegelten sich Angst und Unruhe.

„Nein“, murmelte sie, „du darfst nicht sprechen. Du weißt von nichts... man würde dir auch nicht glauben und... die Folgen könnten schlimm werden.“

Mabel antwortete nicht.

In diesem Augenblick trat Beppo, ein Verwandter Lucys, der seit einem halben Jahre bei Mabel Henderson als Lakai diente, ein. Er stammte aus Cesalu, mochte etwa 17 bis 18 Jahre zählen und hatte einen listig verschlagenen Ausdruck in seinem gelblich bleichen Gesicht.

Er brachte seiner Herrin eine Visitenkarte auf einem silbernen Tabulett.

„Der Signor läßt fragen, ob Signora ihn empfangen wollen?“

Mabel hatte nur einen Blick auf die Karte geworfen, als ihr Antlitz sich mit einem Schlag veränderte. Ein Strahl freudigen Triumphes brach aus ihren Augen, indem sie Lucy die Karte zeigte.

„Er — Baron Götz! Siehst du wohl, daß ich recht hatte?“

Lucy schüttelte unsicher den Kopf und blickte schen zur Seite. Fast schien es, als sei ihr dieser unerwartete Besuch nicht angenehm. Jedenfalls kam er ihr eher beunruhigend als erlösend vor.

Mabel aber stand mit strahlendem Lächeln vor dem Spiegel und musterte ihre Toilette.

„Mein Herz klopft, ach, ich liebe ihn! Ich liebe ihn“, dachte sie freudig bewegt. „Und diesmal ist's Ernst!“

„Führe den Herrn Baron in den Salon und sage, daß ich sofort erscheinen werde“, sagte sie über die Schulter zurück.

Beppo verbeugte sich und ging.

VI.

Nie war Mabel Henderson so hinreißend schön gewesen als jetzt, wo sie mit strahlenden Augen, ein bezauberndes Lächeln um die vollen, blutroten Lippen, den Salon betrat.

„Endlich — endlich kommen Sie, lieber Freund...“ jagte sie mit weicher Stimme, beide Hände zum Gruß ausgestreckt.

Aber das weitere blieb ihr in der Kehle stecken; sie verstummte, ließ die Arme schlaff herabhängen und starrte den Mann, der sich langsam vom Fenster ab und zu ihr zuwandte, bestürzt an.

War das denn Daniel Götz?

Wohi war es die schlanke, vornehme Gestalt, dieselben dunklen Augen, dieselben edlen blassen Züge, derselbe feine schmale Mund mit dem dunklen Bart. Aber der Ausdruck dieses Gesichts war gramvoll und düster, der Blick verstört, unsicher, ohne Spur der einstigen Liebe.

Ein unabänderlicher Entschluß prägte sich in jeder Linie des Gesichtes aus. Mabel Henderson fühlte, wie ihr ein Schauer über den Rücken lief.

„Er liebt mich nicht mehr“, dachte sie entsetzt, „was ist mit ihm geschehen?“

Und im selben Moment empfand sie selbst, wie tief und leidenschaftlich ihre Liebe für diesen Mann war. „Nein — es gibt kein Glück mehr im Leben für mich ohne ihn...“ fast hätte sie es laut geschrien.

Sie preßte die Hände auf das wild schlagende Herz und sah ihn bekümmert fragend an.

Einen Augenblick tauchten ihre Blicke ineinander und im nächsten schon glitten sie hastig und schen voneinander ab.

möglichen es noch zwei Handbremsen, jederzeit die Fahrt zu stoppen. Ein Motor von 12 Pferdekraften, der ins Schiff eingebaut ist, gibt den Antrieb bei der jeweiligen Abfahrt. Der Flug des Ballons, der an dem Seil mit einer Geschwindigkeit von 30 Kilometern aufsteigt, nimmt sich ganz malerisch aus; er schwebt mit gleichbleibender Sicherheit über Gipfeln wie Abgründen. Ausgedacht wurde dies eigenartige Verkehrsmittel von dem Kapitän Grassinelli und dem Ingenieur Porri-Lodi zu Mailand.

— (Elefantenmaler.) Schon ein Gang durch die Elefanten-Ställe eines Rajahs genügt, um von dem märchenhaften Reichthum dieser indischen Fürsten einen Begriff zu geben. Es ist keine Seltenheit, daß ein Rajah in seinen prächtigen Ställen über 100 Stück Elefanten stehen hat. Es sind meist besonders schöne, vornehme Exemplare, und ein einzelnes Tier kostet oft 12.000 Mark und mehr. Von weit höherem Werte ist aber meist das Gala-Kostüm, das diese gewichtigen Diener bei festlichen Anlässen auf ihrem imposanten Körper tragen. Funkelnd in Diamantenpracht, mit goldfarbener Seidenschleife, kostbarem, kunstvollem Tragegeschloß, mit edelsteinbesetztem Baumzeug zieht dann der fürstliche Elefant einher. Und diese blendende Pracht, die ein Vermögen darstellt, ist noch nicht alles, womit der Rajah seine Elefanten schmückt. Er läßt ihnen bei festlichen Gelegenheiten außerdem noch eine andere, recht originelle Verzierung angedeihen. Unter der kleinen Armee von Angestellten, denen die Wartung der fürstlichen Tiere obliegt (jeder dieser Rüsselträger braucht ungefähr 12 Mann Bedienung) gibt es nämlich stets auch eine Anzahl von „Elefantenmalern“. Diese Künstler haben das Amt, den Körper der Elefanten an jenen Stellen, wo ihn die kostbaren Vorhänge nicht verdecken, mit phantasiereichen Arabesken und wohlgefalligen Ornamenten zu bemalen. Ihre Aufgabe ist nicht leicht. Da den Elefanten, ihrer sonstigen hohen Intelligenz zum Troß, das Verständnis für das verschönernde Wirken der Künstler abgeht, legen sie bei den „Sitzungen“ sehr wenig Geduld an den Tag, und so haben es denn die Maler meist mit einem recht beweglichen Malgrund zu tun. Auf dieser lebenden Leinwand die geschmackvollen Zeichnungen in symmetrischer Weise anzubringen, erfordert eine hervorragende Gewandtheit und viel Erfahrung. Ein wirklich geschickter „Elefantenmaler“ ist darum in Indien eine sehr gesuchte Kraft.

— (Tieranekdoten.) Von seltsamen Tierfreundschaften weiß der Afrikareisende Radcliffe Dugmore, der sich auch in den Spuren des Deutschen Schillings als Photograph der wilden afrikanischen Tierwelt mit Erfolg verzußt hat, zu erzählen. Auf seinen Zügen durch die Wälder des schwarzen Erdteiles hat Dugmore eines Tages in der Wildnis ein seltsames Paar getroffen. Es bestand aus einer Antilope und einem Affen, die sich zu Schutz und Trutz zusammengefunden hatten und jay im Kampfe gegen gemeinsame Feinde gegenseitig ohne Frage unterstützten. Die Antilope war irgendwie einmal schwer verwundet und infolgedessen von ihren Artgenossen, die sie durch diese Verwundung in Gefahr brachte, verlassen worden. In ihrer Einsamkeit nun hatte sich zu ihr der Affe gefunden, und als Radcliffe Dugmore sie beobachtete, wandelten sie nebeneinander in dem trostlosen Bett eines Busches einher. — Eines der für den Jäger gefährlichsten Tiere Afrikas ist das Hartbeest, und zwar wegen seiner Eigenschaft als Warner der anderen Tiere. Das Hartbeest ist ständig auf der Wacht vor Gefahren und wenn es mit seinen unheimlich scharfen Augen den Jäger entdeckt hat, so macht es sogleich

die anderen benachbarten Tiertrupps aufmerksam. So pürchte Dugmore eines Tages auf einen Trupp Zebras, der ihm entgegenkam. In diesem Augenblicke passierte eine Herde Hartbeeste die Zebras, passierte Dugmore und ist im Begriff am Horizonte zu verschwinden, als Dugmore, der sich wieder sicher fühlte, eine Bewegung machte. Im selben Momente hatten die Hartbeeste an. Sie sehen Dugmore und sehen die Zebras, die sich dem Standorte Dugmores nähern. Sogleich halten sie Rat miteinander und entsenden zwei von ihnen, die gefährdeten Zebras zu warnen. In einer Entfernung von nicht mehr als 60 Schritt galoppieren die beiden Warner vor Dugmore vorbei und stoßen, als sie die Zebras erreichen, eine Art von Gebrüll aus. Im nächsten Augenblick sind Zebras und Hartbeeste verschwunden. Das Verwirrteste an der Sache, so sagt das „Journal des Débats“, das diese Geschichte nach Dugmore erzählt, ist dabei der Umstand, daß das Hartbeest in seinem Äußeren diese Schlaueit gar nicht erwarten läßt. In der Suahelisprache ist die Bezeichnung für Hartbeest Kongoni, und wenn die Reger nach einem Synonym für unser deutsches „Esel“ oder „Rindvieh“ suchen, so sagen sie dafür — „Kongoni“!

— (Ein Krankenhaus für Fische.) Krankenhäuser für Hunde, Katzen und andere Haustiere gibt es längst, aber ein Krankenhaus für Fische? Das Aquarium in Newyork hat sich tatsächlich in der jüngsten Zeit, wie der „Scientific American“ berichtet, ein Krankenhaus für Fische angegliedert, in dem hauptsächlich die kostbaren Bewohner des Wassers behandelt werden, die das Aquarium selbst beherbergt. Es handelt sich um Fische, die man in Krankheitsfällen entweder deswegen zu heilen trachtet, weil sie sehr teuer sind, oder um Tiere, mit denen gerade biologische Untersuchungen angestellt werden, zuweilen auch nur um kranke Tiere, die von den gesunden getrennt werden müssen, damit sie diese nicht anstecken. Die einfachste Art der Behandlung, der die kranken Fische in diesem Fischkrankenhaus unterworfen werden, ist die „Süßwasserkur“ und die „Seewasserkur“. Manche Fische erholen sich nämlich von leichten Krankheiten schon, wenn man nur ihre Lebensweise ändert: Süßfische werden demnach in Seewasser gebracht, wobei man den Salzgehalt des Wassers allmählich erhöht, bis sie in reinem Seewasser leben können; umgekehrt wird den Seefischen allmählich das Salz entzogen. Das Fischkrankenhaus in Newyork hat jedoch auch eine chirurgische Abteilung, in der zuweilen ziemlich schwierige Operationen ausgeführt werden. Die Schwierigkeit liegt hauptsächlich darin, daß während der Operationen wenigstens die Kiemen des Tieres unter Wasser bleiben müssen. Viele Fische leiden an schwammigen Wucherungen, die sie sich durch festes Anhaften an die Glaswände ihrer Behälter zugezogen haben; andere Wucherungen entstehen durch parasitische Pilze. Zuweilen genügt eine Behandlung mit Medikamenten, z. B. mit Jodol; wenn aber eine Operation nötig wird, muß der Chirurg eine sehr sichere Hand haben. Unter Wasser muß er den Fisch mit der einen Hand ergreifen und mit der anderen die Operation an dem schlupfrigen, zappelnden Körper ausführen können. Zuweilen kommt es vor, daß eine Punktion der Schwimmblase vorgenommen werden muß. Wenn ein Fisch zu rasch aus dem Wasser herausgezogen worden ist, nimmt er zuviel Luft auf, ohne vorher die entsprechende Wassermenge aus seinem Körper entfernt zu haben; dann versagt die Schwimmblase, und man muß sie, falls Massage nicht hilft, mit einer Nadel anstechen, um die überschüssige Luftmenge aus der Schwimmblase zu entfernen. Die Chirurgen des New-

Yorker Fischkrankenhauses scheinen bereits eine ziemliche Geschicklichkeit im Umgange mit ihren Patienten erreicht zu haben, denn jüngst hat man mit Erfolg an einem fünf Fuß langen Haifisch Wucherungen entfernt und außerdem an einem Aal eine Hautübertragung vorgenommen.

— (Bazillensfreie Banknoten.) Der alten National Bank of Spokane in Washington gebührt der Ruhm, die ersten antiseptischen, bazillensfreien Banknoten ausgegeben zu haben. Während das Schatzamt der Vereinigten Staaten noch Versuche anstellt, ist ihr die Spokane Bank mit ihrem gesundheitsgemäßen Gelde zuvorgekommen. 50.000 Dollar in Noten, die soeben von der Bank verausgabt wurden, sind mit einer Farbe gedruckt, der reichlich Karbolsäure hinzugefügt ist. Auf diese Weise sind die Geldscheine mit einem Mittel versehen, das auf die meisten schädlichen Keime vernichtend wirkt.

— (Das Leberleiden.) „Ich höre, Doktor, daß mein Freund Brown, den Sie so lange auf eine Leberkrankheit behandelt haben, an einem Magenleiden gestorben ist,“ sprach ein Patient des Arztes. — „Glauben Sie nicht alles, was Sie hören“, erwiderte der Doktor. „Wenn ich jemanden auf ein Leberleiden behandle, so stirbt er an einem Leberleiden.“

Total- und Provinzial-Nachrichten.

Tätigkeitsbericht der Aufforstungskommission für das Karstgebiet des Herzogtums Krain für das J. 1909.

I. Aufforstungsbetrieb.

Die Einleitung der Aufforstungsarbeiten, mit Ausschluß jener des Wippachtals, wo die klimatischen Verhältnisse günstiger waren, war durch die bis fast Ende März dauernde Schneelage beeinträchtigt. Die hierauf folgende Kulturperiode hatte jedoch günstige Witterungsverhältnisse, so daß die wenigen Regentage, an welchen die Arbeit ruhen mußte, auf den Fortgang der Kulturarbeiten keinen wesentlichen Einfluß ausübten.

Die Bepflanzungsarbeiten erstreckten sich bis in die zweite Hälfte des Monats Mai. Eine Abkürzung der Kulturperiode konnte aus dem Grunde nicht herbeigeführt werden, weil auch im Berichtsjahre die Arbeitsstände auf einzelnen Kulturobjekten, trotz der gewährten höheren Löhne, noch immer ungenügend waren. Wenn die Anzahl der Arbeiter dennoch eine etwas höhere war, so ist dies nur dem Umstande zuzuschreiben, daß nach Beendigung eines jeden Objektes die dabei beschäftigten gewesenen Arbeiter mit möglichstster Beschleunigung ausbezahlt wurden, wie es bei anderen Unternehmungen der Fall ist. Auch die geringeren Bauarbeiten auf den Südbahnstrecken nahmen nicht mehr so viele männliche Arbeitskräfte in Anspruch. Um den Gesamtarbeitsplan möglichst rasch bewältigen zu können, mußten wie im Vorjahre die Arbeitsfelder verkleinert, deren Anzahl vermehrt und über das ganze Operationsfeld entsprechend verteilt werden. So wurden zehn Arbeitsgebiete gebildet, mit deren Leitung die sechs Waldhüter der Kommission und vier Bezirksförster betraut wurden.

Die auf die Kulturperiode entfallenden vierzehn Regentage waren für das Gedeihen der ausgeführten Anpflanzungen von großem Vorteile, so daß die Pflanzen gut gegriffen haben.

Außer den Neuaufforstungen und Nachbesserungen gelangten in einigen Karstfulturen, die durch Schnebruch lückig geworden waren, Zwischenbaue mit verschiedenen Laub- und Nadelholzarten zur Ausführung.

Die Durchführung sämtlicher Aufforstungsarbeiten erfolgte ausschließlich im Frühjahr und in Eigenregie.

Die Neuaufforstungen, welche zugunsten der Nachbesserungen eine Einschränkung erfahren mußten, erstreckten sich auf eine Fläche von 78,64 Hektar (gegen 104,8 Hektar des Vorjahres). Hierzu wurden 602.000 Stück Pflanzen verwendet, und zwar 532.000 Schwarzföhren, 4000 Fichten, 14.000 Tannen und 52.000 Schwarzerlen (für das Rutschterrain Učaf bei Petelinje).

Die Kosten hiefür belaufen sich auf 5734 K 81 h, so daß sich die Bepflanzungskosten pro Hektar auf 72 K 92 h und pro Tausend Pflanzen auf 9 K 52 h (gegenüber 68 K 17 h, bzw. 9 K 22 h des Vorjahres) stellen.

Für die Nachbesserung der Kulturen wurden insgesamt 1.441.200 Stück Pflanzen (gegenüber 1.203.000 Stück des Vorjahres) verwendet, und zwar 1.264.000 Schwarzföhren, 166.000 Fichten, 7200 Lärchen, 1000 Weymouthskiefer und 3000 Schwarzerlen.

Für diese Nachbesserungen wurden 11.802 K 54 h verwendet, so daß sich die Kosten des Versehens von tausend Pflanzen auf 8 K 18 h (gegenüber 8 K 14 h des Vorjahres) stellen.

Der Zwischenbau in älteren Schwarzföhrenkulturen behufs deren Überführung in Wirtschaftswald durch Auspflanzung edlerer Holzarten oder zur Erzielung von Mischbeständen wurde auf einer Fläche von 11,6 Hektar ausgeführt. Hierzu wurden 58.050 Stück Pflanzen verwendet, und zwar 41.000 Fichten, 3000 Lärchen, 11.600 Eichen, 2150 Ahorne und 300 Weißbuchen.

Mabel sank mit zitternden Knien auf einen Stuhl. Sie hatte etwas Furchtbares in seinen Augen gelesen. Etwas, das sie nicht begriff: eiserne Kälte.

„Sie — Sie haben sich sehr lange nicht bei mir sehen lassen — Dan,“ begann sie, sich zusammennehmend, mit einem schmerzlichen Klang in der Stimme und sich unbewußt der alten vertraulichen Anrede bedienend. „Warum kamen Sie nicht früher?“

Sie machte eine einladende Bewegung nach dem nächsten Stuhl hin. „Wollen Sie nicht Platz nehmen?“

„Danke“, sagte Baron Götz kalt, „ich komme nur, um mich zu verabschieden. Ich trete eine längere Reise an und hielt es für meine Pflicht — Ihnen, gnädige Frau —“

Mabel sprang auf. Sie zitterte am ganzen Körper und starrte ihn aus weitgeöffneten Augen an.

„Sie verreisen — so plötzlich? — Warum?“

Er verbogte sich, ohne sie anzusehen.

„Darüber, bitte ich, mich nicht zu befragen.“

„Aber ich muß es wissen — Daniel, Sie haben mich doch geliebt — was ist geschehen? Warum wollen Sie fort?“ rief Mabel, alle Beherrschung verlierend.

Der Baron schwieg. Sein Blick glitt verstört an ihr vorüber. Mabel packte seine Hand: „Reden Sie offen. Wir können Sie alles sagen — hören Sie — alles! Ich liebe Sie.“

Er machte seine Hand hastig frei und trat einen Schritt zurück.

„Enden wir diese peinliche Szene, das ist alles, um was ich Sie noch zu bitten habe, Mabel,“ sagte er mit trauriger Bitterkeit, „es gab eine Zeit, wo mich Ihr Geständnis sehr glücklich gemacht hätte. Sie ist vorüber. Ich habe mich nur mehr zu verabschieden.“

Mabel griff sich an die Stirn. Ihr Blick ruhte voll Todesangst auf ihm.

„Sie glauben nicht an meine Liebe? Sie sind eifersüchtig? Oh, mein Lieber — dann lassen Sie mich Ihnen erklären.“

Er wurde plötzlich so bleich, daß sie erschraf. „Haben Sie Mitleid!“ stammelte er bebend. „Mit mir — mit sich selbst! Ich will nichts wissen. Kein Wort mehr. Keine Frage — keine Rechtfertigung, wo es nichts zu rechtfertigen gibt. Leben Sie wohl.“

Mit hastigen Schritten verließ er das Zimmer. Als Mabel aus ihrer Erstarrung wieder zu sich kam, kniete Lucy neben ihr und streichelte ihre Hand.

„Nun?“

Mabel schloß die Augen und antwortete tonlos: „Vorbei. Auch das vorbei.“

Am Abend desselben Tages erhielt sie einen Brief von Baron Götz.

„Ich kann nicht abreisen, ohne Ihnen noch ein Wort zu sagen. Ich habe Sie mehr geliebt, als Worte ausdrücken können, und vermöchte es nicht zu ertragen, daß Sie die Folgen Ihrer Handlung auf sich nehmen müßten. Man forscht bereits nach — und man wird zweifellos endlich auch die Wahrheit finden. Fliehen Sie, ehe es zu spät ist. Dies meine letzte heiße Bitte. D. G.“

Einen Augenblick starrte die schöne Amerikanerin sprachlos auf das Blatt in ihrem Schoße. Dann stieß sie einen ächzenden Laut aus und sank bewußtlos zusammen.

Es dauerte lange, ehe es der Mulattin gelang, sie wieder zu sich zu bringen. „Er verdächtigt mich...“, stammelte sie fassungslos. „Mein Gott was soll ich tun... was soll ich nun tun?“ (Fortsetzung folgt.)

Die Pflanzungskosten belaufen sich auf 538 K 57 h, daher pro Hektar auf 46 K 42 h und pro Mille Pflanzen auf 9 K 27 h.

Für die Durchführung der Karstaufforstungen im Berichtsjahre wurden daher insgesamt 2,101.250 Stück Pflanzen verwendet, und zwar 1,796.000 Schwarzföhren, 211.000 Fichten, 10.200 Lärchen, 14.000 Tannen, 1000 Weymouthskiefern, 11.600 Eichen, 2150 Ahorne, 55.000 Schwarzerlen und 300 Weißbuchen.

Die Gesamtkosten der im Jahre 1909 ausgeführten Aufforstungen belaufen sich exklusive den Verwaltungsauslagen auf 22.855 K 5 h.

II. Pflanzenbeschaffung.

Die zur Durchführung der Aufforstungen erforderlich gewesenen 2,101.250 Stück Waldbpflanzen wurden bezogen:

1.) Aus dem staatlichen Forstgarten in Gradisce 1,533.000 und aus jenem in Werchlin 11.000, zusammen demnach 1,544.000 Stück Pflanzen gegen Erfaß der Aushebe-, Verpackungs- und Zufuhrkosten zum Südbahnhof von 1 K pro Mille Pflanzen. Hievon waren: 1,260.000 Schwarzföhren (darunter 69.000 forstliche Föhren), 211.000 Fichten, 10.200 Lärchen, 55.000 Schwarzerlen, 7400 Eichen und 400 Ahorne. Der Transport dieser Pflanzen zu den verschiedenen Eisenbahnstationen am Karste wurde, wie bisher, von der Südbahn kostenfrei ab Laibach besorgt.

2.) Aus der in Bewirtschaftung der Karstaufforstungskommission stehenden Saatschule auf der „Dsojnica“ bei St. Peter 19.600 Stück Pflanzen, und zwar 14.000 Tannen, 4200 Eichen, 300 Weißbuchen und 1100 Ahorne.

3.) Wegen unzureichender Pflanzenvorräte aus Privatstaatschulen angekauft 524.000 Schwarzföhren und von diesen Saatschulen überdies geschenkt: 12.000 Stück Schwarzföhren, 1000 Weymouthskiefern und 650 Ahorne, daher zusammen 537.650 Stück Pflanzen, welche von der Südbahn zu bedeutend ermäßigtem Tariffaße bis St. Peter befördert wurden.

III. Kulturjäden.

a) Kulturbrände. Im Berichtsjahre sind fünf Kulturbrände mit einer Fläche von 1,1698 Hektar und einer Schadenssumme von 128 K 28 h vorgekommen. Die Wiederaufforstung dieser kleinen Brandflächen wird im Frühjahr 1910 erfolgen.

b) Insektenjäden waren im Berichtsjahre nur in sehr geringem Maße zu verzeichnen.

Auf den Kulturobjekten „Strazica“ und „Steme“ in der Steuergemeinde Dornegg und auf den Objekten „Volji Krib“ und „Mhaj“ der Steuergemeinde Ill-Feistritz ist, wie im Vorjahre, auf einer Fläche von zirka 30 Hektar die kleine Kiefernblattwespe (*Lophyrus pini* L.) stellenweise aufgetreten. Der Kieferntriebwidder (*Retinia buoliana* W. V.) ist in jungen, auf ungünstigen Standorten stehenden Schwarzföhrenkulturen nur sporadisch vorgekommen. Eine weitere, wenn auch geringe Verbreitung erfuhr das Vorkommen des Pinienprozeptionsspinners (*Onethocampa pityocampa* V.), welcher bisher auf die Karstkulturen des Wippachtales und diejenigen der Steuergemeinden Präwald und Gaberze beschränkt war und nun aus vereinzelt in den längs der krainisch-küstenländischen Grenze in den Steuergemeinden Sinadole und Ober-Brem befindlichen Kulturen beobachtet wurde. Auf einer Fläche von 0,5 Hektar der Steuergemeinde Wippach ist das Auftreten des Weißpunkt-Rüsselkäfers (*Pissodes notatus* Fabr.) konstatiert worden. Der Raikäfer, welcher in einigen Gegenden des Karstes im Berichtsjahre ein Flugjahr hatte, verursachte an den Eichenbeständen nur durch Raufraß der Belaubung einen Schaden, während die Engerlingsplage erst in den Nachjahren sich zeigen wird.

Für alle diese Schädlinge wurden die üblichen Verteilungsmaßnahmen ergriffen und durchgeführt.

c) Wildschäden wurden nur an den unterbauten Nadel- und Laubholzplänzlingen vereinzelt konstatiert.

d) Pilzschäden. Die im Tätigkeitsberichte für das Jahr 1908 ausgesprochene Befürchtung, daß einige Karstkulturen in der Steuergemeinde Dornegg von der Schüttekrankheit befallen worden seien, erwies sich nicht zutreffend. Die auffallende Braunsfärbung der Schwarzföhrenpflanzen dürfte daher auf einen lokalen sehr starken Spätfrost und auf die Folgen der Dürre im Jahre 1908 zurückzuführen sein.

Der Eichenmehltau, im Vorjahre nur sporadisch aufgetreten, wurde auf jungen Eichenpflanzen und Stodauschlägen nun allgemein beobachtet und brachte die jungen Triebe zum Absterben.

e) Elementarereignisse. Unbedeutende Schneebürche sind nur auf den Objekten „Dsojnica“ der Steuergemeinde Sevece und „Kal“ der gleichnamigen Steuergemeinde zu verzeichnen, auf welchen insgesamt 134 Schwarzföhren mit einem Kubikinhalte von 5,02 Kubikmeter geräumt werden mußten. Auf den sonstigen Karstkulturen kamen Schnee- und Eisbürche nur an

vereinzelt Bäumen vor, trotzdem im Winter 1908/09 bedeutende Schneemassen gefallen waren.

IV. Vorkehrungen zum Schutze und zur Pflege der Aufforstungen.

Schutzmauern und -gräben. Zum Schutze gegen Weideschäden und Kulturbrände wurde auf dem Objekte „Kosana und Neverke“ der Steuergemeinde Kosana eine Trockenmauer in der Länge von 248 Metern und 1 Meter Höhe, ferner auf den Objekten „Jerus“, „Rad Lozo“ und „Pogan“ der Steuergemeinde Palče eine solche von 394 Metern ausgeführt. Die Kosten belaufen sich für diese Herstellungen auf 296 K.

Weiters gelangten wegen Mangels an Bausteinen zwei Feuersturzgräben auf dem Objekte „Rad Lozo“ der Steuergemeinde Palče in der Länge von 554 Metern und längs der Bahnstrecke Adelsberg-Prestranek in einer solchen von 759 Metern zur Ausführung. Die Breite dieser Gräben beträgt 1,2 Meter und die Tiefe 30 Zentimeter. Die Kosten hiefür betrugen 393 K 90 h. Ferner wurden die bestehenden Schutzmauern auf dem Objekte „Mala Gora“ der Steuergemeinde Ober-Brem in einer Länge von 144 Metern und diejenigen längs der Bahnstrecke St. Peter-Oberlezece in einer Länge von 982 Metern und mit einem Kostenaufwande von 197 K 40 h repariert. Die Auffrischung der vegetationslos zu haltenden Feuergräben, die längs den Bahnstrecken Adelsberg-Prestranek und St. Peter-Oberlezece angelegt wurden, beanspruchten einen Kostenaufwand von 352 K 50 h. Zu den Herstellungen längs der Bahnstrecke hat die Südbahn einen 50 %igen Beitrag geleistet.

Durchforstungen wurden auf dem Objekte „Salzkultur“ der Steuergemeinde Zagorje und auf den Objekten „Strazica“ und „Graben“ der Steuergemeinde Dornegg vorgenommen. Die angefallene Holzmasse betrug zirka 45 Kubikmeter Föhrenstangen und 35 Raummeter Altholz.

Obwohl sehr viele Föhrenkulturen schon ausläuterungs- und durchforstungsbedürftig sind, kann diese Pflegemaßnahme wegen passiven Verhaltens der Kulturbesitzer und Arbeitermangels leider nicht durchgeführt werden. Dasselbe ist auch bei den Aufästungen der Fall, welche zur Vorbeugung von Kulturbränden immer dringender werden. Die Kommission kann diese Maßnahmen jedoch nicht auf ihre Kosten vornehmen, da ihr hiezu die Mittel fehlen.

Rugungen. Auf dem Objekte „Serčije“ der Steuergemeinde Altdornbach und auf dem Objekte „Kosana und Neverke“ der Steuergemeinde Kosana wurde die Bewilligung zur Entnahme von Wacholderstauden gegeben und es wurden insgesamt 54 Raummeter solcher Stauden entnommen.

Die Grasnutzungen in den Karstkulturen wurden von den beteiligten Besitzern wie im Vorjahre gegen Anmeldung bei den Forsthütern der Karstaufforstungskommission vorgenommen. Solche Anmeldungen erfolgten in 22 Gemeinden von 264 Parteien, welche diese Nutzung vorschriftsmäßig durchgeführt haben.

(Schluß folgt.)

— (Sanctioniertes Landesgesetz.) Seine Majestät der Kaiser hat dem am 27. Jänner 1910 vom Landtage des Herzogtums Krain beschlossenen Entwurfe eines Gesetzes, womit § 1 des Gesetzes vom 4. April 1890, L. G. Bl. Nr. 8, betreffend die Wasserleitungsaufgabe für die Landeshauptstadt Laibach, ergänzt wird, die Allerhöchste Sanction erteilt.

— (Fremde Orden.) Seine Majestät der Kaiser hat gestattet, daß der Gutsbesitzer Nikolaus Ritter von Gutmansthal-Benvenuti in Ratibach das Kommandeurkreuz des päpstlichen St. Georg-Ordens und der Ingenieur Oskar Smrekar in Mannheim den königlich serbischen St. Sava-Orden dritter Klasse, nebst dem das Ritterkreuz des großherzoglich badischen Ordens Berthold I. von Zähringen annehmen und tragen dürfen.

* (Aus der Praxis.) Wenn mit einem rechtskräftigen Zahlungsauftrage die Gebühr für ein in den Ehepaktien enthaltenes Rechtsgeschäft, mit einem späteren Zahlungsauftrage die Gebühr für ein anderes in denselben Ehepaktien enthaltenes Rechtsgeschäft vorgeschrieben wird, so kann mit dem Refurse gegen den späteren Zahlungsauftrag die in dem ersten Zahlungsauftrage bemessene Gebühr nicht mehr angefochten werden. — Die in den Ehepaktien enthaltene Vereinbarung, wonach Ausstattungsgegenstände, an denen sich die Gattin das Eigentumsrecht vorbehielt, nach deren Tode dem Gatten unentgeltlich zufallen sollen, ohne daß sich die Gattin des Besagnisses, diese Schenkung zu widerrufen, ausdrücklich begibt, ist nicht als Schenkung auf den Todesfall zu vergebühren.

— (Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Bezirkschulrat in Gottschee hat die absolvierte Lehramtskandidatin Fräulein Anna Kren zur provisorischen Lehrerin an der fünfklassigen Volksschule in Mitterdorf bei Gottschee ernannt.

— (Veränderungen in der krainischen Franziskanerordensprovinz.) Als Guardiane wurden bestellt: Pater Ananias Bračko für Stein, Pater Alfons Fur-

lan für Mitterburg, Pater Cherubin Tusek für Nazaret (zugleich Pfarradministrator), Pater Rajetan Rogej für Görz, Pater Severin Korosec für Marburg, Pater Adolf Cadez für Sainiz in Kranten; als Vitare: Pater Kapistran Ferlin für den Heil. Berg bei Görz, Pater Cornelius Petric für Rudolfs-wert, Pater Felix Tavcar für Stein (zugleich als Katechet), Pater Chrijogon Tislar für Mitterburg, Pater Norbert Susnik für Nazaret, Pater Berard Jamar für Rann, Pater Alexander Vapotic für Görz, Pater Valerian Landerogott für Marburg, Pater Electus Hamler für Heil. Dreifaltigkeit. — Versetzt wurden: Pater Regalatus Cebul nach Laibach, Pater Salvator Zobec als Subidiar nach Laibach, Pater Vladimir Bobek auf den Hl. Berg, Pater Maximilian Brellich nach Stein, Pater Leonhard Polac nach Mitterburg, Pater Veno Strus und Pater Otto Ottavi, beide als Lehrer nach Rudolfs-wert, Pater Fructuos Frank nach Görz, Pater Sale-sius Vodosek als Subidiar nach Marburg; Pater Calixt Medic, Pater Ottokar Aleš und Pater Blasius Jarčnik nach Brezje, Pater Archangel Appelj als Katechet nach Waitzsch, Pater Ladislaus Jeglic nach Sainiz.

— (Vom Marinepfarramt in Pola.) Durch die jüngst erfolgte Pensionierung des bisherigen Marine-superiors, Prälaten Urednisek, der sich seiner zunehmenden Kurzsichtigkeit wegen vom aktiven Marine-dienste zurückziehen mußte, ist der Posten des obersten Chefs der Marinegeistlichkeit frei geworden. Es verlautet nun, daß diese Stelle vorläufig nicht wieder besetzt werden soll, sondern, daß die Dienstesfunktionen des Marine-superiors bis auf weiteres auf andere Organe aufgeteilt werden dürften. Die Leitung des Marine-pfarramtes hat seither provisorisch Marinepfarrer Jo-hann Kuralt übernommen, dem auch die Seelsorge-agen den übertragen worden sind. Die Aufsicht über den Marinefindergarten, der Sitz in der Marineschulkom-mission und die anderen Agenden des früheren Marine-superiors sollen einstweilen einem höheren Seestabs-offizier zugewiesen werden, bis eine geeignete Persön-lichkeit gefunden ist, die den vielseitigen und schwierigen Anforderungen, die an den Chef der Marinegeistlichkeit herantreten, ganz zu entsprechen vermag. Abgesehen von der notwendigen hohen theologischen Bildung, muß der jeweilige Marine-superior sowohl mit den Normen und Pflichten der Militärseelsorge, der geistlichen Grund-buchführung und dem Schulwesen vertraut, als auch der drei Sprachen, Deutsch, Italienisch und Serbokroatisch in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein. Es sind Anforderungen, welchen nur wenige Persönlichkeiten ent-sprechen, deren Rang übrigens hoch genug sein muß, damit sie an die Spitze der Marinegeistlichkeit gestellt werden können.

— (Gerichtliches Verbot an den Hausherrn, sein Haus zu verkaufen.) Der ganz außergewöhnliche Fall, daß einem Hausbesitzer auf Antrag einer Mietpartei verboten wurde, sein Haus zu verkaufen, gelangte bis vor den Obersten Gerichtshof. Einer Mietpartei, die eine große Wohnung auf eine Reihe von Jahren, näm-lich bis zum Novembertermin 1918, gemietet hatte, hatte zu Beginn des laufenden Jahres erfahren, daß der Hausherr im Begriffe stehe, sein Haus zu verkaufen. Zur Sicherung ihres Mietanspruches stellte nun die Wohnpartei bei Gericht den Antrag auf Erlassung einer einstweiligen Verfügung des Inhaltes, es werde dem Hausherrn verboten, sein Haus zu verkaufen, und es werde ihm der Verkauf nur dann gestattet, wenn er dem Käufer des Hauses die Verpflichtung auferlege, den bis 1918 abgeschlossenen Mietvertrag anzuerkennen. In erster Instanz wurde dem Begehren Folge gegeben. Über den Refurs des Hausbesitzers wurde von der zwei-ten Instanz der Antrag auf Erlassung der einstweiligen Verfügung abgewiesen. Der Oberste Gerichtshof hat nunmehr dem Revisionsrefurse der Mietpartei keine Folge gegeben, und zwar mit folgender Begründung: Das von dem Mieter durch den Abschluß des zehn-jährigen Mietvertrages erworbene Recht wider den Hausbesitzer ist ein von vorneherein durch die gesetzliche Bestimmung des § 1120 a. b. G. B. begrenztes Recht. Aus diesem Mietvertrage allein kann er also das Recht, dem Hauseigentümer die Veräußerung des Bestand-stückes zu untersagen, nicht ableiten. Wollte er ein solches Recht geltend machen, dann müßte er behaupten können, daß ihm der Hausbesitzer zugesichert habe, das Bestandsstück während der Dauer des Mietvertrages nicht zu veräußern.

— (Drohende passive Resistenz bei der Südbahn.) Aus Graz, 13. d., wird telegraphiert: Der Südbahner-bund, der Österreichische Eisenbahnbeamtenverein, der Expedientenverein und der Reichsbund deutscher Eisen-bahner haben eine Koalition geschlossen und bestehen nun auf der Durchführung jener Forderungen, die im Jahre 1907 von der Südbahngesellschaft zugesichert, jedoch bis heute noch nicht durchgeführt wurden. Gestern langte von der Generaldirektion an die Personalkommission ein Schreiben ein, worin es heißt, daß diese Forde-rungen im Studium sind und in den ersten Oktober-wochen bewilligt werden, und zwar so weit dies die finanziellen Mittel der Gesellschaft gestatten. Die Ko-alition hielt hierauf eine Konferenz ab, in der der ein-stimmige Beschluß gefaßt wurde, sofort der Generaldire-ktion folgende Mitteilung zukommen zu lassen: „Wenn bis 14. September 1910, 6 Uhr abends, nicht bindende und rechtskräftige Zusagen vorliegen, so werde der pas-sive Widerstand in der ersten Stunde des 15. September auf allen Linien einsetzen.“

— (Am Ersten Staatsgymnasium in Laibach) wurde gestern das Schuljahr eröffnet. Aus den bei dieser Gelegenheit fundgemachten Daten ergibt sich, daß sich diese in ihrer Historie altherwürdige Unterrichtsanstalt, dank dem stets sich erneuernden, dem Zeitgeiste folgenden Verjüngungsprozesse unter der Elternschaft des größten Vertrauens erfreut. Die Anstalt weist eine steigende Frequenz auf; die Schülerzahl machte in diesem Schuljahre, die vorjährige Besucherzahl noch um ein halbes Hundert überholend, das siebente Hundert voll, so daß zu den 8 Stammklassen volle 10 Parallelklassen (in den ersten zwei Klassen je zwei, in den übrigen sechs je eine) errichtet werden mußten und die Anstalt somit 18 Klassen zählt, wobei in die erste Klasse 111, in die zweite 171 Schüler Aufnahme fanden und auch alle anderen Klassen voll besetzt sind. Zur Unterbringung dieser Zahl von Klassen mußten naturgemäß alle verfügbaren Räume des Gebäudes ausgenützt werden, auch solche, die nicht als Schulzimmer bestimmt sind. Die Schüler verteilen sich auf die einzelnen Klassen folgendermaßen: erste Klasse 171 Schüler (in drei Abteilungen), zweite Klasse 120 (in drei Abteilungen), die folgenden Klassen in je zwei Abteilungen, und zwar: dritte Klasse 91, vierte Klasse 73, fünfte Klasse 66, sechste Klasse 56, siebente Klasse 62, achte Klasse 59. Eingerechnet sind 21 Mädchen als Privatistinnen.

— (Todesfall.) In Steinbüchel ist am 12. d. M. der pensionierte Präzept des Theresianums Herr Peter Novak im 63. Lebensjahre gestorben. Die Schuljugend in Steinbüchel verliert in ihm einen stets hilfsbereiten Wohltäter.

— (Die Alpenhütten der Sektion Krain des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins,) und zwar das Veschmannhaus, die Maria Theresia- und die Sieben Seen-Hütte werden am 16. d., die Vöshütte und die Joishütte am 20. d. geschlossen. Die Golica-Hütte bleibt bis Sonntag den 25. d. bewirtschaftet. Das Valvasorhaus unter dem Stol ist ständig bewohnt und eignet sich wegen seiner bequemen Lage besonders für Herbst- und Winterpartien. Der Neubau der Maria Theresia-Hütte wurde durch das ausnehmend schlechte Wetter im vergangenen Sommer sehr verzögert, so daß, leibliche Witterung vorausgesetzt, noch einige Wochen gearbeitet werden dürfte; unterdessen können Touristen zur Not in der alten Hütte Unterkunft finden.

* (Eine Gendarmeriepatrouille mit Steinen beworfen.) Als Sonntag abends eine Gendarmeriepatrouille nebst zwei Gemeindevachmännern in Untersiska einen Trupp von 10 Arbeitern wegen Ezzedienens beanstandete, wurde ein Maurerpolier, der sich in die Dienstesverrichtungen der Gendarmerie mengte, zur Ausweisung aufgefordert. Da er dieser Aufforderung keine Folge leisten wollte, wurde er durch die Gendarmeriepatrouille verhaftet und vorläufig in den Gemeindegewahrsam abgeführt. Nun folgten die Ezzedenten der Gendarmeriepatrouille bis zum Gemeindegewahrsam und versuchten den Verhafteten zu befreien. Als die beiden Gemeindegewahrsam mit gezogenen Säbeln den Angriff abzuwehren suchten, bewarfen die Burtschen die Patrouille mit eigroßen Steinen, wobei ein Stein einen Gemeindevachmann auf der Brust traf, ohne ihn jedoch erheblich zu verletzen. Den Gemeindegewahrsamen gelang es, einen Burtschen zu verhaften. Die beiden Verhafteten wurden dem Landes-, beziehungsweise dem Bezirksgerichte eingeliefert. Wie man feststellte, sind die Ezzedenten aus der Umgebung von Görz stammend und in Laibach arbeitende Maurergehilfen. Über Ersuchen des Gendarmeriepostens wurde einer der Burtschen durch die städtische Sicherheitswache ausgeforscht, verhaftet und dem Landesgerichte eingeliefert. Nach den übrigen Mitschuldigen wird gefahndet.

— (Unfälle.) Der Arbeiter Karl Urankar wurde diefertage im Steinbruch zu Sagor durch die vorzeitige Explosion einer Patrone an beiden Händen schwer verletzt. — In Ober-Siska fiel der achtjährige Tischlersohn Rochus Sirnik von einem Baume und zog sich schwere Verletzungen zu. — Der Tagelöhner Jakob Jakubec in Laibach geriet mit der rechten Hand in die Strohseidemaschine, wobei ihm zwei Finger teilweise abgeschnitten wurden. — Bei einem Neubau auf der Brtača fiel der Maurerlehrling Mako Pohar über die Treppe und zog sich dabei schwere Verletzungen zu.

— (Ein tödlicher Sturz.) Am 11. d. M. abends stürzte der 70 Jahre alte Tagelöhner Anton Toporis aus Pl. Kreuz in ziemlich angeheitertem Zustande in das zwei Meter tiefe, entwässerte Rinnal des Lederfabrikanten Karl Pollak in Neumarkt und zog sich dabei am Kopfe so schwere Verletzungen zu, daß er bald darauf starb, ohne das Bewußtsein erlangt zu haben. Toporis war auch epileptisch veranlagt.

— (Eine Kuh unter der Lokomotive.) Am 7. d. M. wurde in der Nähe des Globoko-Tunnels eine Kuh des Besitzers Anton Mrak aus Bormarkt, die von der Weide auf das Eisenbahngleise gekommen war, durch eine von Lees nach Podnart abgelassene Lokomotive überfahren und getötet. Infolge eines telephonischen Mißverständnisses wurde die getötete Kuh vom Streckenwächter nicht gefunden und so geschah es, daß sie von dem um 5 Uhr nachmittags gegen Lees verkehrenden Personenzuge abermals überfahren wurde. Die Fleischstücke preßten sich in die Lokomotive, was eine Anhaltung und Verspätung des Zuges zur Folge hatte.

— (Ein Messerhieb.) Am 11. d. M. kam es bei der eisernen Kanferbrücke nächst Krainburg zwischen den Bauernburtschen von Klanec, Huje und Primstovo zu einer Rauferei, wobei der 33jährige Josef Kosnik von

Primstovo einen so heftigen Messerstoß von hinten erhielt, daß er zusammenbrach und auf einer Tragbahre nach Hause transportiert werden mußte. Der Missetat ist der 21jährige Valentin Cvek aus Kofrica verdächtig. Dem Vernehmen nach wurde Kosnik durch den Messerstich auch an der Leber verwundet.

* (Vandalismus.) Vorgestern nachts wurden auf dem Schloßberge fünf auf den Schanzen stehende Bänke herausgerissen und hinuntergeworfen. Ferner wurde auch das auf einer Anhöhe stehende trigonometrische Zeichen beschädigt. An der Stelle, wo ein Grenzstein ausgehoben wurde, fand man eine silberne vierstrahlige Skette mit einem Anhängsel, worauf die Worte stehen: „Wilhelm II., König von Preußen, dem besten Schützen.“

* (Obstdiebe.) Diefertage schlichen sich unbekannte Diebe in einen Obstgarten in der Komenskygasse ein und stahlen Obst und Feigen in Werte von 20 K. Die Polizei jaghet nach den Dieben.

* (Eine geringe Diebsbente) machte diefertage nachts ein Dieb, der sich durch ein offen gestandenes Fenster in eine im Erdgeschoß befindliche Wohnung einschlich und nur eine alte Weckeruhr sowie einen kleinen goldenen Ring davontragen konnte.

* (Großer Einbruchsdiebstahl in Triest.) Sonntag nachts brachen unbekannte Diebe in das Magazin der Firma Zonda & Commissio in Triest ein, bohrten eine eiserne Kasse an und entwendeten daraus 8000 K. Im Laufe der letzten Tage verhaftete die Triester Polizei fünf verdächtige Burtschen im Alter von 17 bis zu 25 Jahren.

— (Wetterbericht.) Die heutige Wetterkarte weist ein dem gestrigen sehr ähnliches Bild auf; nur das Minimum im Süden hat sich etwas verflacht und nordwärts verschoben. Von Osten ist der hohe Druck mächtig gegen Zentraleuropa vorgerückt. Im Westen hält sich beständig hoher Luftdruck. In den Alpen- und Sudetenländern sowie an der Adria herrscht vorwiegend trübes Wetter bei schwächeren östlichen und südöstlichen Winden. In Galizien und in der Bukowina ist es heiter. In Laibach nahm gestern die Witterung einen ungünstigen Verlauf. Bei intensiven nordöstlichen Luftströmungen kam es nachmittags um 2 Uhr zu einem Gupregen, der jedoch nach kurzer Zeit in einen mäßigen Regenfall überging. Der Himmel blieb des Nachts bis heute früh bewölkt und es scheint, daß der heutige Tage einen zwar besseren, doch dem gestrigen analogen Witterungscharakter aufweisen werde. Die heutige Morgentemperatur betrug bei Windstille 15,2 Grad Celsius. Der Luftdruck ändert seinen Stand fast gar nicht. Die Beobachtungsstationen meldeten folgende Temperaturen von gestern früh: Laibach 14,2, Klagenfurt 13,8, Görz 18,4, Triest 19,0, Pola 18,5, Abbazia 17,3, Ugram 15,6, Sarajevo 13,8 (Regen), Graz 15,6, Wien 13,8, Prag 14,2, Berlin 14,1, Paris 9,8, Nizza 16,3, Neapel 17,2, Palermo 20,2, Petersburg 11,1; die Höhenstationen: Dobir 5,0, Sonnblick —1,4, Säntis 2,0, Semmering 12,4 Grad Celsius. Voraussichtlich Wetter in der nächsten Zeit für Laibach: Wechselnd bewölkt, ruhiges und besseres Wetter bei wenig veränderten Temperaturen.

— (Verstorbene in Laibach.) Gemeldet wurden folgende Todesfälle: am 13. September: Friedrich Simandl, penj. Hilfsbeamter, 73 Jahre, Japelgasse 2; Theresia Mulej, Piletochter, 3 Wochen, Wiener Straße 47; Alois Vitenc, Privatier, 76 Jahre, im Landespitale.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Ein Gedenktag.) Heute jährt sich zum 150. Male der Geburtstag des berühmten italienischen Dichters Luigi Cherubini, welcher, zu Florenz 14. September 1760 geboren, am 15. März 1842 als Direktor des Konservatoriums zu Paris starb.

— (Die Operette „Die kausche Barbara“, Musik von Oskar Nedbal,) Text von Rudolf Bernauer und Leopold Jacobson, gelangt im Mai kommenden Jahres am Berliner Theater mit einem eigens zusammengestellten Ensemble zur ersten Aufführung in deutscher Sprache. Die Uraufführung des Stückes in böhmischer Sprache findet bereits heute, den 14. d., am neuen Stadttheater in Prag statt.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Seehöhe 306,2 m. Mittl. Luftdruck 736,0 mm.

September	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0°C. reduziert	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Ansicht des Himmels	Niederschlag binnen 24 St. in Millimetern
13.	2 U. N.	732,1	19,9	SD. mäßig	bewölkt	
	9 U. M.	732,6	15,2	windstill	Regen	
14.	7 U. F.	732,6	15,1	W. schwach	bewölkt	12,1

Das Tagesmittel der gestrigen Temperatur beträgt 16,4°, Normale 15,2°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte

(gegründet von der Krainischen Sparkasse 1897.)

(Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.)

Lage: Nördl. Breite 46° 03'; Östl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Bebenberichte: Am 10. September gegen 2 Uhr 45 Minuten ein Stoß in Messina; zwischen 3 Uhr 45 Minuten und 4 Uhr ein Stoß V. bis VI. Grades ebendort, ein solcher III. Grades in Sipari, aufgezeichnet in Mineo, Catania und Milet.

Bodenunruhe: Schwach.



Kontorist

mit gefälliger Handschrift, der beider Landessprachen mächtig und mit Buchhaltungsarbeiten vertraut ist und selbständig zu korrespondieren versteht, womöglich Stenograph und des Maschinenschreibens kundig, wird zu baldigem Eintritte

gesucht.

Offerte mit Angabe der Gehaltsansprüche und der bisherigen Verwendung sind bis **20. September** an die Administration dieser Zeitung unter der Chiffre „**Dauern-der Posten**“ zu richten. (3342) 3—1



Potrtilim srcem naznanjamo vsem sorodnikom, prijateljcem in znancem prežalostno vest, da je Bogu Vsegamogočnemu dopadlo, našega iskreno ljubljeneega soproga, oziroma očeta, starega očeta, tasta in brata, gospoda

Karl Schener-ja

cerkvenega ključarja, poveljnika meščanske garde, častnega člana požarne brambe, bivšega župana in mestnega načelnika, bivšega občinskega in mestnega odbornika, posestnika, gostilničarja in mesarja

danes ob 6. uri zjutraj, po dolgi in zelo mučni bolezni, previdenega s tolažili sv. vere, v starosti 65 let poklicati k sebi v boljše življenje.

Pogreb predragega ranjkega bo v četrtek dne 15. septembra, ob 4. uri popoldan, iz hiše žalosti Krško št. 104 na pokopališče sv. Križa v Krškem.

Sv. maše zadušnice se bodo brale v raznih cerkvah.

Predragega pokojnega priporočamo v pobožno molitev in prijazni spomin.

V Krškem, dne 13. septembra 1910.

Alojzija Schener, soproga; **Marija Križman** roj. Schener, hči; **Josip** in **Franco Schener**, brata; **Anton Križman**, davčni upravitelj, zet; **Mioi**, **Anica**, **Tonči Križman**, vnuki.

Telegramme

des I. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureau's.

Dementi.

Wien, 13. September. Die Korrespondenz Wilhelm meldet: Einige Tagesblätter brachten vor kurzem die Nachricht, es sei in der letzten Konferenz der niederösterreichischen Mittelschuldirektoren von einem Professor behauptet worden, daß ein in einem Nachtrags-erlaß zu den neuen Maturitätsprüfungsvorschriften mit einer Geschäftszahl zitierter Ministerialerlaß aus dem Jahre 1908 nicht aufgefunden worden sei. Wie von berufener Seite festgestellt wird, entbehrt die Annahme, daß der betreffende, seinerzeit an alle Landes-schulbehörden gerichtete Erlaß des Unterrichtsministeriums dort nicht auffindbar sei, jeder Begründung.

Österreich-Ungarn und England.

London, 13. September. In Besprechung der Mission Lord Roseberys sagt der „Standard“, es müsse sowohl Österreich-Ungarn als auch England willkommen sein, wenn Mißstimmungen, die durch gewisse Ereignisse der jüngsten Vergangenheit hervorgerufen worden seien, geschwunden sind. Es wäre ein Unglück, wenn man es dahin kommen lassen wollte, daß sich zwischen die beiden Staaten ein Antagonismus dränge, die einander achten und zueinander gegenseitige Sympathie hegen.

Die Cholera.

Wien, 13. September. Der Zimmermann der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft Travnicek ist gestern unter Choleraverdacht ins Franz Josef-Spital gebracht worden. Die bakteriologische Untersuchung ergab Cholera asiatica.

Stuhlweissenburg, 13. September. In der Gemeinde Ercsi im Komitate Weissenburg ist der Bauer Josef Keresztes nach eintägiger Krankheit unter cholera-verdächtigen Symptomen gestorben. Der Komitatsphysikus sandte die Eingeweide des Verstorbenen zur Untersuchung nach Budapest an das bakteriologische Institut. Das Haus, welches Keresztes bewohnte, und dessen Bewohner wurden desinfiziert und unter Quarantaine gestellt.

Graz, 13. September. Der Arbeiter Paul Bilicz ist nach dem Genuße von Sodawasser unter cholera-verdächtigen Symptomen erkrankt.

